Die
Gräfin Landsfeld
weiland
Lola Montez
und die
Münchner Studenten.

Von

Gustav Bernhard.

Leipzig,
Kößling'sche Buchhandlung.
1848.



Die

Gräfin Landsfeld

weiland

Lola Montez

und die

Münchner Studenten.

Von

Gustav Bernhard.

Leipzig,
Kößling'sche Buchhandlung.
1848.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

I.

Abschied der Gräfin Landsfeld von München.

(Parodie auf Johanna's Abschied in Schillers Jungfrau von Orleans.)

Lebt wohl! Ihr Häuser und Ihr schönen Straßen
Von München, das mir war ein Paradies;
Verstoßen muß nun Lola Euch verlassen,
Wo man sich sonst so huldvoll ihr erwies.
Lebt wohl! Ihr Säle glanz- und prachterfüllt,
Wo oft im Tanz ich flog voll heitern Muth,
Ihr hohen Spiegel, wo ich sah mein Bild,
Lebt wohl! Ihr Divans, wo ich süß geruht;
Es rollen Thränen mir vom Auge nieder,
Die Lola geht und nimmer kehrt sie wieder.

Zurück laß ich die Plätze meiner Freuden,
Wo am Commercetisch oft ich fröhlich war;
Ihr Alemannen, geht in alle Weiten,
Ihr seid nun eine hirtenlose Schaar.
Ich muß mir einen andern Pfad bereiten,
Gott weiß, auf welchem Felde der Gefahr!

4

So ist des Volkes Ruf an mich ergangen,
Mich treibt nicht fort das eigene Verlangen!

Ein höh'rer Geist, der einst sich auf den Schwingen
Des Glücksternstrahls zu mir sich niederließ,
Um unverhofften Segen mir zu bringen,
Der stets im Leben sich mir hold erwies,
Er sprach zu mir: „Du bist zu großen Dingen
In Zukunft auf der Welt bestimmt gewiß.
Geh' hin, Du sollst die Bühne kühn besteigen,
Und Dich im Künstlerglanz dem Volke zeigen."

„Du sollst in Tanzschuhe die Füße schnüren,
Nur leicht bedecken Deine zarte Brust,
Zwar Männerliebe darf Dich wohl berühren,
Doch Deiner Freiheit bleibe stolz bewußt!
Der Ehering wird Deine Hand nicht zieren,
Wahrscheinlich blüht kein Kind an Deiner Brust,
Doch ruhmvoll wirst Du Dein Geschlecht entknechten
Und Frauenemancipation verfechten."

„Denn wenn im Kampf die Muthigsten verzagen,
Wenn Spottsucht den Emancipirten naht,
Sollst Du der Frauenfreiheit Fahne tragen
Und muthig und entschlossen rasch zur That
So manchen Mann mit Deiner Gerte schlagen,
Du sollst der Jesuiten Schaar verhöhnen
Und endlich Dich zu einer Gräfin krönen."



5

Erfüllt ist Alles, was mir ward verheißen,
Was mach' ich Unglücksel'ge aber nun? —
Am Ende muß ich wieder geh'n auf Reisen
Und, was ich früher that, auf's Neue thun,
Ins Tanzgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort, die Sehnsucht läßt nicht ruhn,
In das Ballet mich wiederum zu schwingen —
Die Pauke schallt und die Trompeten klingen!

II.

Reiselied der Gräfin Landsfeld.

Mel.: „Bemooster Bursche zieh' ich aus, Ade!" rc.

Als flottes Mädchen zieh' ich aus,
Ade!
Verlasse nun mein prächtig Haus,
Ade!
Fort geh' ich — es muß einmal sein —
Die Alemannen hinterdrein,
Ade, ade, ade!

Sehr froh bin ich — dieß sag' ich laut —
Ade!
Daß ich entkam mit heiler Haut.
Ade!
Jetzt geh' ich in die Schweiz hinein,
Dort soll kein Jesuit mehr sein!
Ade, ade, ade!



7

Vielleicht, daß in der Berge Welt,
Ade!
Mein Tanz den Schweizern wohlgefällt,
Ade!
Doch geht auch dort kein Glück mir auf,
Such' ich den del Caretto auf.
Ade, ade, ade!

Den haben sie ja so wie mich,
Ade!
Jüngst fortgetrieben jämmerlich,
Ade!
Ich such' ihn auf in weiter Fern',
Denn Gleich und Gleich gesellt sich gern.
Ade, ade, ade!

Ihr Münchner, Ihr seid doch Barbar'n,
Ade!
So mit 'nem Mädchen zu verfahr'n!
Ade!
Vergossen in Vandalen Wuth,
Hättet Ihr fast mein junges Blut.
Ade, ade, ade!

Ihr schlugt ein schwaches Mägdelein,
Ade!
Die Ihr ein großes Volk wollt sein;
Ade!

Dieß war — seid Ihr auch noch so froh —
Kein Heldenstück Octavio!
Ade, ade, ade!

Ich bin doch wirklich wunderhübsch,
Ade!
Obwohl manchmal verteufelt schnipp'sch!
Ade!
Wißt Ihr denn nicht, was Schönheit heißt?
Daß man sich ihr galant beweist. —
Ade, ade, ade!

Ihr wißt es nicht, 's ist Jammerschad',
Ade!
Doch was nützt auch der Kuh Muscat?
Ade!
Für Tanzkunst habt Ihr keinen Sinn,
Dieß sagt Euch keck die Spanierin.
Ade, ade, ade!

Nun geh' ich in die Welt hinaus,
Ade!
Und such' mir hübsche Männer aus,
Ade!
Und wenn ich München wiederseh',
Bring' ich gleich mit eine Armee.
Ade, ade, ade!



Dann, Münchner, nehmt Euch nur in Acht!
Ade!
Ich schlage zu daß Alles kracht,
Ade!
Und setze, der mich that befrei'n,
Den Hauptmann Bauer wieder ein.
Ade, ade, ade!

Glaubt nicht, das ich mich gräme sehr,
Ade!
Ich flattre fröhlich hin und her,
Ade!
O Münchner, seid doch nicht so dumm,
Ich scheere mich den Teufel d'rum.
Ade, ade, ade!

Gesprochen hab' ich nie Latein,
Ade!
Jedoch mir fällt das Sprüchlein ein:
Ade!
Stets ubi bene — hier und da —
Ibi est mea patria.
Ade, ade, ade!

III.

Lied des abgesetzten Gensdarmeriehauptmann Bauer in München.

Mel.: Gott grüß Dir, Bruder Straubinger, ꝛc.

Gott grüß Dich, weiland Kamerad!
Freut mich, daß ich Dich sehe;
Es ist Dir wohl nicht unbekannt,
Daß ich aus München gehe.

Als hier war noch die Spanierin,
Hatt' ich just nicht zu klagen,
Doch mit den Herrn Studiosibus,
Konnt' ich mich nicht vertragen.

Jüngst, wie Du weißt, gab's nahe bei
Der Theatinerkirche
Von Studios und anderm Volk
Ein fürchterlich Gewürge,

Und als die Gräfin Landsfeld kam,
Ist's erst recht toll gewesen,
Sie schimpften sie ganz mörderlich,
Ich glaube gar: den Bösen,

Und rammelten sie dann noch gar
Derb an ein Eisengitter,
Doch ich kam gleich mit meiner Schaar,
Als wie ein Ungewitter,

Und sorgte, daß das arme Weib
Die Kirche schnell erreiche,
Sie zitterte am ganzen Leib
Und sah wie eine Leiche.

Das hat mich wirklich sehr erbarmt,
Drauf kannst Du sicher wetten,
Die Studios hab' ich ausgezahlt
Dafür mit Bajonetten;

Und bin ich gleich nun abgesetzt,
Das soll mich nicht geniren,
Wenn sie mich nur nicht noch zuletzt
Etwa in's Zuchthaus führen.

IV.

Freudiges Stoßgebet eines Jesuiten.

Ave Maria!
Du Hochgebenedeite!
Du fromme Himmelsmagd!
Du hast zu unsrer Freude
Die Feindin fortgejagt.

War uns ein Stein im Wege
Die kleine Satanin;
Wenn ich mir's überlege,
Sie war entsetzlich kühn.

Sie hätte müssen leiden
Den Tod, wär'n nicht entflohn
Die segensreichen Zeiten
Der Inquisition.



13

Nun steht uns wieder offen —
Wir hoffen's — Baierns Flur,
Da uns so hart getroffen
Der schreckliche Düfour.

Doch sind wir wo vertrieben.
Sind anderwärts wir da;
Stets ist ja ihren Lieben
Jungfrau Maria nah.

Ave Maria!
Du Hochgebenedeite,
Du fromme Himmelsmagd!
Du hast zu unsrer Freude
Die Feindin fortgejagt.

V.

Jubellied der Münchner Studenten.

Mel.: Studio auf einer Reis', juchtahi juchtaha! rc.

Knall und Fall auf eine Reis'
Juchtahi juchtaha!
Sollten ziehn wir — wie man weiß —
Juchtahi juchtaha!
Doch wir bleiben fröhlich hier
Bei Gesang und bei Rapier.
Juchtahi und juchtaha! rc.

Hätten ziehen wir gemußt,
Juchtahi juchtaha!
Da wir keiner Schuld bewußt,
Juchtahi juchtaha!
Dann war uns — gewiß ist das —
Doch die Sache außerm Spaß.
Juchtahi und juchtaha! rc.



Zwar gefunden hätten wir,
Juchtahi juchtaha!
Ueberall ein gut Quartier,
Juchtahi juchtaha!
Und im deutschen Vaterland
Allwärts eine Freundeshand.
Juchtahi und juchtaha! rc.

Doch vom heimathlichen Herd,
Juchtahi juchtaha!
Fortgejagt wie eine Heerd' —
Juchtahi juchtaha!
Nicht verwindet solchen Schmerz
Je ein brav Studentenherz.
Juchtahi und juchtaha! rc.

Unser König Ludewig,
Juchtahi juchtaha!
Ueberlegt hat er es sich,
Juchtahi juchtaha!
Bald hob er den harten Spruch
Wieder auf — und das war klug.
Juchtahi und juchtaha! rc.

Darum lebe er jetzt hoch!
Juchtahi juchtaha!
Und auch unser Rector noch!
Juchtahi juchtaha!

Der zu sorgen wohl versteht
Für die Universität.
Juchtahi und juchtaha! ꝛc.

Da wir froh nun bleiben hier,
Juchtahi juchtaha!
Labt uns echtes bairisch Bier,
Juchtahi juchtaha!
Und ein Mädchen, schön und nett,
Aber Keine vom Ballet.
Juchtahi und juchtaha! ꝛc.

Präsidir'n beim Töpfchen Bock,
Juchtahi juchtaha!
Soll uns nie ein Unterrock,
Juchtahi Juchtaha!
Der den Jungfernkranz ablegt
Und die Farbenmütze trägt.
Juchtahi und juchtaha! ꝛc.

Freunde, Brüder, bleibt vereint!
Juchtahi juchtaha!
Wer es recht und redlich meint,
Juchtahi juchtaha!
Ist im Grunde seiner Seel'
Wie ein junger Gott fidel.
Juchtahi und juchtaha! ꝛc.



VI.

Noch ein Jubellied der Münchner Studenten.

Mel.: Gaudeamus igitur! etc.

Gaudeamus! Jubelsang
Soll zum Himmel schweben!
Kommt heran, Ihr frohen Zecher,
Füllet bis zum Rand die Becher
Mit dem Saft der Reben.

Volk von München, stimme ein
In der Freude Stunden!
Ihr seid wir, das wißt Ihr Alle,
Wir sind Ihr in jedem Falle
Brüderlich verbunden.

Standest, Volk, in dem uns bei,
Was gebot die Tugend.
Freiheit, Wissenschaften, Sitte,
Männlichkeit mit festem Tritte
Ziere Baierns Jugend.

2

Auf das Wohl des Königs soll
Sich der Becher leeren;
Er bot die gerechten Hände,
Daß das Aergerniß sich wende;
Haltet ihn in Ehren.

Vivat Academia!
Vivat unser Rector!
Ihm, dem väterlichen Freunde,
Der so treu mit uns es meinte,
Ehr' ihm, dem Protektor.

Noch einmal das Glas zur Hand,
Laßt es uns erheben,
Stoßet an! es ist das Dritte,
Jungfraun, liebend stets mit Sitte,
Diese sollen leben!

Gleich dem Riesen Atlas ist
Eines Landes Jugend,
Standhaft muß sie ohne Zagen
Stark der Zukunft Himmel tragen,
Stets die Kraft versuchend.

Ha, wir glühn! uns treibt der Geist
Zu gewicht'gen Worten:
Unserm Vaterlande, theuer,
Weih'n wir der Begeistrung Feuer
Bis zu Todespforten.

VII.

Gedanken eines Witzigen über die Gräfin Landsfeld und die durch sie hervorgerufenen Münchner Ereignisse.

Na, deutscher Michel! höre, sag' einmal,
Du lebst jetzt mitten noch im Carneval,
Und etwas Intressantes ist geschehn,
Wie wir es häufig nicht in Deutschland sehn;
Es war famos der Münchener Krawall —
Pulsirt Dir nicht im schnellern Schwung das Herz?
Die Sach' ist ernst, jedoch auch reich an Scherz.

Wir sollten's glauben kaum in unsern Tagen!
Die Zeiten der Romantik kehren wieder,
Wie wir sie kennen aus dem Reich der Lieder.
Man hat um Frau'n schon oft sich todtgeschlagen,
Um Frauen sich im vollen Ernst geprügelt,
Doch selten war von einem Weib zu sagen,
Daß es ein ganzes Volk hat aufgewiegelt.

Es hat voreinst die griechische Helene
Zum Krieg zwei große Völker aufgehetzt
Durch ihre unvergleichlich holde Schöne,
Das Kämpfen ward so lange fortgesetzt,
Bis untergingen Trojas Heldensöhne.
Jetzt zeigte sich, Ihr seht, der Fall ist da,
So eine Art moderne Helena.
Die Tänzerin in ihrer Schönheit Glanz
Hat angerichtet einen schlimmen Tanz.
Und da sie wurde etwas ungezogen,
Ward sie vom Volk zum Contre aufgezogen;
Parteien schuf die Lola vieler Arten,
Und so entstanden wieder auch Lolarden,
Wohl zog sie sehr, die kleine span'sche Fliege,
Zog Manchen an von ihren vielen Rittern,
Doch mußte sie nach dem verlornen Siege
Zuletzt noch trinken einen Spanisch-Bittern.

Ich habe wohl vom böhm'schen Mägdekrieg
Gelesen, wo im Kampf die Weiber rangen,
Und viele Fraun der Männer Schaar bezwangen,
Doch das ist etwas Neues sicherlich,
Und giebt der Zukunft eine ernste Lehre,
Wie jüngst beinahe es geschehen wäre,
Daß eine einz'ge junge schöne Magd
Viel Hundert von Studenten hätt' verjagt.

Wenn ihr gelungen wäre dieser Sieg,
Entstanden wär' ein bair'scher Damenkrieg.

Nun ist sie fort, wahrscheinlich leichten Muthes;
So laßt sie — jede Sache hat ihr Gutes,
Laßt auch das Ehrende dem jungen Blut;
Ihr wißt es wohl, das Mädchen hat viel Muth
Und Energie und machte viele Qual
Der Jesuiten heuchlerischer Zahl.
Auch manches Schlimme, wie man wohl gehört,
Hat ihre kleine starke Hand zerstört,
Zwar tändelnd nur, doch wäre es zu ehren,
Wenn überwiegend nicht die Fehler wären.

Da hier im leichten Styl die Feder spricht,
So sei geschrieben noch ein Scherzgedicht,
Mit feinem wenig nur verblümten Sinn
Gilt es der schönen Andalusierin:

Das Mädchen aus der Fremde.

(Parodie auf Schiller's Gedicht: Das Mädchen aus der Fremde.)

In einer Stadt bei frohen Leuten
Erschien — 's ist ungefähr ein Jahr —
Um sich ein Glück hier zu erbeuten,
Ein Mädchen, schön und sonderbar.

Sie war nicht in der Stadt geboren,
Man wußte nicht, woher sie kam;
Niemand hätte sich drum geschoren,
Wenn sie bald wieder Abschied nahm.

Ganz allerliebst war ihre Nähe,
Die Männerherzen wurden weit,
Und keine Gêne, keine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte mit ganz neue Touren,
Wenn sie im Tanze schwebend schoß
Dem Vogel gleich in Wolkenspuren,
Und enganliegende Tricots.

Sie theilte Gaben nach Belieben,
So Manchem einen holden Blick,
Doch war sie auch zu Peitschenhieben
Bereitet gleich im Augenblick.

Willkommen waren alle Mannen,
Doch nahte sich ein großer Herr,
So ging mit Gunst beglückt von dannen
Am meisten unter Allen er.

VIII.

Anrede von dem Verfasser dieses an die Münchner Studenten.

Hinweg mit Scherz und Witz und Spöttelei!
Der Witz ist nur ein loses Phosphorfeuer
Und glüht, damit in seinem Lichte frei
Auftauchen die Gedanken, die so theuer
Dem Herzen sind und schön und lieblich walten
Im tiefen Geist als edlere Gestalten.

Commilitonen! noch ist's nicht so lange her,
Schritt als Student ich jugendfroh einher.
O Rosenzeit voll Duft und Feuergeist,
Du wonnig Blumenthal, Du Zeit der Lieder!
Dem Schicksal Fluch, das schnell sie schwinden heißt —
Die Jugend geht und nimmer kehrt sie wieder.
Flieht aber auch des Lebensstromes Welle,
Bleibt doch, ein ewig heiterer Geselle,

Noch der Erinnrungstraum an jene Zeit,
Wo kraftgeschwellt das Herz in Seligkeit
Er klopft, wenn schon das Alter vor der Thüre,
Noch mit dem fröhlichen Studentenlied
Und mit dem Schall vom klingenden Rapiere
An's starre Herz, daß es noch einmal glüht,
Daß es hinüberschwillt zu jenen Tagen,
Wo brausend, hold und wild das Leben schäumte
Bei Lieb' und Sang und frohen Trinkgelagen,
Und schöner war, als was man schön je träumte.

Commilitonen! nehmt von mir die Hand,
Ich bin ein Sohn vom deutschen Vaterland,
Und freundlich schlägt für Euch mein glühend Herz.
Wer für die Zukunft etwas will vollenden,
Muß mit dem Wort sich an die Jugend wenden.
Es ging vorbei an Euch ein arger Schmerz,
Doch Jubel schallt nunmehr aus Eurer Brust,
Ihr seid der Wahrheit freudereich bewußt:
Gewiß, es ist des Himmels schöne Rache
Hienieden stets der Sieg der guten Sache.

Sind auch des Schicksals Wege oft sehr rauh,
Mögt Ihr doch die Begeistrung Euch bewahren,
Die einst durchdringen wird des Staates Bau,
Daß Ihr noch jung seid, wenn von Haar schon grau.



O glücklich, wem der Jugend Feuer hold
Im Alter strahlt als Abendsonnengold.

Ihr wolltet, daß man sollte nicht verletzen
Die Sitte, wolltet Achtung den Gesetzen.
Erfaßt habt Ihr ein schönes Ideal;
Die edle Freiheit ist kein leerer Schall.
Mögt Ihr der Jugend Ideal verstehn,
Wenn alternd Ihr steht auf der Menschheit Höh'n,
Nicht dem Newton gleich, der, wie bekannt,
Was jung er schrieb, im Alter nicht verstand.
Ein Bild, erlaubt es, sei hier aufgeführt:
Die Jugend sei dem schnöden Kalk nicht gleich,
Der, wenn man löscht ihn, siedet sprudelreich,
Und dann zur kalten, todten Masse wird;
Wie Most ausbrausend soll die Jugend sein
Und werden dann zu edlem Feuerwein.

Was ist das Hohe, Edle, Frohe, Schöne,
Wofür begeistert Eure Herzen brennen? —
Ich brauch' es Euch nicht, Baierns wackre Söhne,
Ich brauche eigentlich es nicht zu nennen:
Vor Allen ist's das theure Vaterland,
Wovon Ihr seid die hoffnungsvollen Blüthen,
Ihr Duft der Geist, dem Göttlichen verwandt,
Die reifend dann dem Volke Früchte bieten.

Die Freiheit ist's, gelenkt auf ihrer Spur
Vom Gängelbande der Gesetze nur.
Die Waffe ist's in der geübten Hand,
Die wetternd ziert des deutschen Jünglings Rechte.
Wem keiner Waffe Führung ist bekannt,
Der ist kein Mann, gehört zum Troß der Knechte.
Doch ist's auch eine stärk're Waffe noch,
Des Geistes Waffe, sie, die Wissenschaft,
Womit zu Feld so Mancher siegreich zog,
Und die dem Menschen leiht die inn're Kraft,
Daß er erhebend sich als kühner Held
Trotz bietet dem Gemeinen in der Welt.
Des Trankes Labe ist's, die frohen Muth
Gewährt und wonnig braust durch's junge Blut,
Den Busen stimmt zum fröhlichen Gesang,
Die Hand erhebt zum lauten Becherklang,
Die stets des Lebens Reize hold vermehrt,
Wenn sie im Uebermaß sie nicht zerstört.
Und endlich ist es auch die schöne Liebe,
Sie, die zur Thatkraft spornt im reinen Triebe;
Der blüh'n'de Jüngling, hochgesinnt und bieder,
Dem buhlerischen Blick zu trotzen suchend,
Er legt die Rosenkränze seiner Jugend
Nicht auf Cadavern feiler Dirnen nieder,
Wo welkend sie, nachdem sich rasch verzehrten
Der Wollust Flammen, Todtenkränze werden.

Er höhnt das Mahl, das schwelgerische Essen,
Bei dem credenzen üppige Maitressen;
Preis ihm, der sinnig mehr, als sinnlich liebt,
Nicht platt die Liebe, mehr platonisch übt.

Genug der Worte jetzt in dem Gesang. —
Es tönet Eurer Freude Jubelklang
Hell in den Herzen deutscher Völker wieder,
Und so empfangt auch Eines meiner Lieder.

IX.

An das Volk in München.

Es ist — man kann des Wort's sich nicht entbrechen —
Ein herrliches, erhebendes Gefühl:
Zu einem wackern biedern Volk zu sprechen,
Das seine Kraft gelenkt zu edlem Ziel!

Ein Beispiel habt Ihr Münchner schön gegeben,
Was wirken könne ein gemeinsam Streben.
Es schwebt ob mancher Stadt, ob manchem Volke,
Schwer drohend jetzt so manche finstre Wolke:
Hier Zwist, da bittre Unzufriedenheit,
Dort grausen Hungers unermeßnes Leid,
Hier Lähmungen in der Gewerbe Schwung,
Dort die entnervende Entsittlichung.
Doch was im kühnen Ernst ein Volk vermag,
Wie das Unwürdige zu Staube kriegt,
Wie triumphirend oft das Beſſ're siegt,
Dieß lehrte der Geschichte neu'ster Tag.

Und wie dieß Alles sich so schnell erfüllt,
Dieß möge lehren nur ein einzig Bild;
Ihr Münchner habt es selber angesehn,
In Eurer Mitte ist es, was es zeigt, geschehn;
Doch sei's, damit vielleicht es tiefer rührt,
Mit Dichterkunst noch einmal vorgeführt:
Ein Weib, von der Natur gezeugt zum Spaß

Mit Kränzen zierend ihre schmucke Stirne,
Die Tänzerin, die leichtgesinnte Dirne,
Die Weibes schönste Weiblichkeit vergaß,
Von Land zu Land geeilt mit flücht'gem Schritte,
Der Würde Hohn sprach und der edlen Sitte.
Sie, die gewohnt zu tändeln und zu spielen,
Zu wiegen sich auf üppig weichen Pfühlen,
Zu scherzen bei dem schwelgerischen Mahl,
Zu schlürfen aus dem schäumenden Pokal,
Und die im Uebermuth so gern gestört,
Was Ordnung und Gesetz vernünftig lehrt,
Die wohl gemeint, es müsse ihren Grillen
Und Launen sein ein ganzes Land zu Willen,
Sie kommt mit dem gewohnten leichten Schritte
Und zeigt sich plötzlich keck in Volkes Mitte;
Doch was geschieht? — Die schöne Tänzerin,
Die selten wohl besucht der Kirche Räume,
Unsanft geschüttelt aus dem Reich der Träume,
Muß hart bedrängt in einen Tempel flieh'n,
Voll Schrecken, daß man möge sie ergreifen,
Umtobt von Lärm und Hohngeschrei und Pfeifen —
Und wie es einst im Alterthume war,
Wenn ein Verfolgter eilte, um sein Leben
Zu retten, zum Altar sich zu begeben —
So muß sie jetzt die Hörner vom Altar,
Die schützenden, in ihren Händen halten,

Und fühlt ob ihrem Haupt der Gottheit Walten;
Von Bajonetten wird sie zwar umgittert,
Doch ist sie angstvoll, geisterbleich und zittert. —

X.

An den König Ludwig von Baiern.

Du hast so manchen Tempel aufgebaut,
Mit Bilderpracht erfüllt so manchen Saal,
Wohin indessen auch das Auge schaut,
Monarch, von Deiner Tempel reicher Zahl
Erspäht es doch kein schöneres Gebäude,
Als was Du jüngst erschufst — des Volkes Freude.
Zu wandeln durch des Volkes froh Gedränge,
Sind eines Königs schönste Säulengänge.

Begeistrung zierte einst für Griechenland
Dein Königsherz, da Hellas lag im Staub
Und blutend starb als des Barbaren Raub;
Jetzt hast Du neuen Schmuck Dir zugewandt.
Wohl mag man ungern einen Liebling missen,
Doch gern versöhnt sich, die Getreuen wissen.

Es giebt ein schönes Weib in jedem Land,
Das, wenn es wird von Fürstenhand geschützt,
Aus Dankbarkeit dem Fürsten wieder nützt
Und ihn umflicht mit einem Zauberband.



G e r e c h t i g k e i t wird dieses Weib genannt.
Das ernste, wunderschöne Weib es hält,
Dem Fürsten an die Seite hingestellt
— Und wenn er hundert Jahre leben bliebe —
I h n e w i g j u n g i n s e i n e s V o l k e s L i e b e.
Justitia, sie steht mit einer Binde
Die Augen Ihres Angesichts verhüllt,
Gleich wie wir in dem Trauerspiel, im Bild,
Die liebende Camilla seh'n, die Blinde;
Zu ihren Füßen knie't mit edlem Sinn
Das Volk, der treue Maler, flehend hin,
Er bittet nicht um Gunst und Liebesgnade,
Er bittet nur: daß treu und hochgesinnt
Die Herrliche, rein wie ein Götterkind,
Beschützerin sei seinem Lebenspfade.

Nun wohl, Du hast Gerechtigkeit geübt,
Monarch! und wäre immer es geliebt
Von Mächtigen, gerecht zu sein auf Erden,
So würde glücklicher die Menschheit werden,
Und unsre Augen würden nicht mit Grauen
Manch' böses Spiel auf dieser Erde schauen.

Ein großes Schachbret ist der Erdenplan,
Und die Quadrate drauf sind Land und Meer,
Wir Menschen bilden der Figuren Heer
Und gehn im Spiel des Kampfes d'rauf und d'ran.
Viel arme Bauern giebt es, Krieger kühn,

Des Adels Schaar umkränzt als Hofesstaat
Den König, der den Schutz im Volke hat,
Und mächtig ist das Weib — die Königin.
Es freu'n sich am erhab'nen Spielgenuß
Der gute und der böse Genius;
Der Weltgeist stellte die Figuren auf,
Da kam der Böse im verweg'nen Lauf
Und spielte keck und bot so manches Schach,
Der gute Genius war aber wach,
Blieb überlegen stets und fehlte nie,
Und es verlor der Böse die Parthie;
Doch will er sich des Sieges noch erfreuen
Und sucht das Spiel fortwährend zu erneuen.
Einst aber, heißt's in der Gestirne Lauf,
Hört plötzlich dieses große Schachspiel auf,
Dann stürzet unter Heulen und Gewimmer
Das Bret mit dem Figurenheer in Trümmer.
Der Mücke gleich, die um die Fackel schwirrt
Und plötzlich sich ins Flammengrab verirrt,
So mit der Sonne fliegt vielleicht zusammen
Die Erde einst und stirbt in ihren Flammen.

Vorbei, vorbei mit diesen Phantasien!
Sie mögen mit der flücht'gen Gräfin ziehen;
Und wo ein Wandrer dieser wird begegnen,
So wird er, eben weil er sie sieht fliehen,
Aus Herzens Grund den König Ludwig segnen.

In der Kößling'schen Buchhandlung in Leipzig erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Lola Montez.

Abenteuer
der berühmten Tänzerin.

Von ihr selbst erzählt.

Preis 7½ ngf.

In der Kößling'schen Buchhandlung in Leipzig erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Lola Montez.

Abenteuer der berühmten Tänzerin.

Von ihr selbst erzählt.

Preis 7½ ngr.